

# KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.  
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

---

36. Jahrgang

Dezember 1983

Heft 12

---

## Institutionen

### VILLA I TATTI: THE HARVARD UNIVERSITY CENTER FOR ITALIAN RENAISSANCE STUDIES

Bei seinem Abschluß 1887 an der Harvard University bewarb sich Bernard Berenson dort für ein Parker Travelling Fellowship, und in seinen Unterlagen schrieb er folgendes: „Meine Muttersprache war Deutsch, aber um mich herum hörte ich Russisch, Polnisch und Litauisch gesprochen, und dieser Klang von vielen Sprachen um mich förderte in mir, was ich nachher als die vergleichende oder historische Studienmethode empfunden habe.“ Erstaunlicherweise ist es Berenson nicht gelungen, das Stipendium zu gewinnen, aber immerhin sammelten einige Freunde die Summe von \$ 750 und schickten ihn damit für ein Jahr nach Europa. Kaum mehr als ein Jahrzehnt früher war Berenson als zehnjähriges Kind aus dem obskuren litauischen Dorf, wo er 1865 das Licht der Welt erblickt hatte, „uprooted“ und von seinem Vater nach Boston gebracht worden, wo er bald eine Metamorphose vom Germanophilen zum American-Anglophilen durchmachte. Doch er wurde erneut verpflanzt, diesmal nach Italien, wo er fast ununterbrochen seit 1887 lebte, bis er dort 95jährig im Oktober 1959 starb. So blieb Berenson Europäer, und seine frühe Identifizierung mit deutschen intellektuellen Traditionen ist tatsächlich nie ganz verschwunden. Deutsch war jedenfalls seine erste kulturelle Sprache, ein Umstand, der sich über sein ganzes Leben hindurch in seiner Lektüre und in seiner Bibliothek widerspiegelte. Seine einzige wirklich befriedigende Leistung war, wie er meinte, diese Bibliothek, und sie bleibt noch heute das bedeutendste Denkmal seines Wirkens. Seine utopische Vision ihrer Zukunft als Grundlage einer Art „Bildungszentrum“ verdankt viel dem deutschen Kulturbegriff und dem geistigen Milieu, in dem Berenson aufgewachsen war. Gelegentlich hat er sogar seine Pläne für I Tatti gerechtfertigt durch Vergleiche mit den ihm bekannten deutschen Bibliotheken in Italien, insbesondere in Rom.

Das heutige Harvard University Center for Italian Renaissance Studies verdankt seine Entstehung dem Umstand, daß Berenson testamentarisch die unweit von Settignano gelegene Villa I Tatti der Harvard University zum Geschenk machte (Via di Vincigliata 26, 50135 Firenze). Diese Schenkung wurde 1960 von Harvard entgegengenommen. Schon seit den späten 20er Jahren hatte Berenson mit diesem Gedanken gespielt. Über diesen langen und ereignisvollen Zeitraum hinweg erlebte natürlich seine erste Vorstellung von der Zukunft der I Tatti und auch sein Programm für die Institution, die sie beherbergen sollte, viele Wandlungen. I Tatti, nach Berensons erster Idee als ein wesentlich amerikanisches Institut für das Studium italienischer Kunst — allerdings im weitesten Sinne — gedacht, nahm in seiner Vorstellung immer mehr einen internationalen Charakter an, erhielt einen immer umfassenderen Aufgabenbereich und eine „civilizing Mission“, die weit über die Grenzen der Kunstforschung hinausging und letzten Endes die Humanisierung der Wissenschaft zum Ziel hatte — eine Entwicklung, die sich auch in den Schriften Berensons aus seinen letzten fünfzehn Jahren widerspiegelt, wo die menschlichen Werte mehr als die Kennerschaft das Hauptthema bilden. Was Berenson der Harvard University angeboten hatte, war sein ganzes Eigentum, einschließlich eines Stiftungsfundus von etwa einer Million Dollar und des gesamten Landbesitzes von Villa I Tatti. Kern der Schenkung war die Bibliothek mit den damals über 50 000 Bänden; dazu gab es sein Haus („eine Bibliothek, die durch Wohnräume ergänzt wurde“) mit Ausstattung, vor allem mit seiner Kunstsammlung („einige hervorragende Bilder“, „einige echte Kunstwerke aus China“), und die vom englischen Architekt geometrisch angelegten Gärten, mit den angrenzenden Gütern, Gästehäusern und Bauernhöfen.

So sollte die Einrichtung, wie Berenson sie sich vorstellte, einer Gruppe von höchstens sechzehn (mehr als ein Jahr bleibenden) Stipendiaten dienen — eher jungen promovierten Wissenschaftlern von einer gewissen Reife und Leistung, aber noch formbar, Stipendiaten, die zusammen in seiner Bibliothek arbeiten würden und ein zeitweise gemeinschaftliches Leben in der Villa genießen könnten, die zugleich als Basis und Ausgangspunkt für Studienreisen über das ganze Land Italiens sein konnte. Eine längere und tiefere Immersion in diesem Bildungs-Zentrum sollte dem jüngeren Wissenschaftler die Möglichkeit geben, ohne Zeitdruck durch Forschung und Studium seine eigene unabhängige Position zu entwickeln, gleichsam von einem Studenten zu einem echten Wissenschaftler heranzureifen („ripe humanists“ wollte Berenson). I Tatti sollte ihn vorbereiten für die Schriften, Vorträge und Vorlesungen, die ihn den Rest seiner Karriere beschäftigen sollten.

Als Harvard University 1960 das Programm des neuen Zentrums festzulegen hatte, wurde aus praktischen Gründen eine engere chronologische und geographische Eingrenzung des Schwerpunktes vorgenommen. Das größere Bild Berensons von der Geschichte und Kultur der Mittelmeer-Welt wurde soweit revidiert, daß nun nur noch die italienische Kultur und Zivilisation umschlossen wurden. Andererseits wurde die Berenson vorschwebende Konzentration auf die visuellen Künste insofern aufgehoben, als nun völlig gleichberechtigt alle anderen Künste und ebenso

auch Philosophie, Literatur, Geschichte und andere Zweige der Renaissancekultur in das Programm aufgenommen wurden.

Unter der Leitung von Prof. Kenneth B. Murdock, ehemals Dean of the Faculty of Arts and Science, Harvard University, eröffnete das Center 1961 mit sechs Stipendiaten. Im Laufe der Jahre wurde daraus eindeutig nicht ein Institut für Kunstforschung, sondern ein multidisziplinäres Zentrum für das Studium der italienischen Renaissance. Die akademischen Ernennungen während der ersten 23 Jahre verteilten sich etwa folgendermaßen: Kunstgeschichte (3), Geschichte (2), Literatur (1), Musikwissenschaft (1/2); andere Fächer wie Geschichte der Philosophie und der Naturwissenschaften sind auch gelegentlich vertreten.

Obwohl das Center zur Harvard University gehört und unter ihrer Ägide steht, funktioniert es in Wirklichkeit wie eine unabhängige, selbst-finanzierte internationale Institution und nicht wie das Auslandsinstitut einer Universität. Beim Festlegen des wissenschaftlichen Programms und der Institutspolitik wird dem Direktor in erstaunlichem Maße freie Hand gelassen, und den drei bisherigen Leitern blieb allein die Verantwortung übertragen, auf dem von Berenson gelegten Fundament weiterzubauen. Die Kunstsammlung ist unverändert geblieben, meist auch in ihrer Aufstellung: Garten und Grünanlagen erblühen inzwischen wieder, nachdem sie neuerlich dank eines riesigen, speziell dafür bestimmten Stiftungsfonds instandgesetzt werden konnten. Trotz unzulänglicher Mittel für Bibliotheksacquisitions ist es möglich gewesen, alle bisher abonnierten Zeitschriften weiterzuführen und viele neue zu erwerben. So lebt das Berenson-Denkmal weiter und läßt seinen ursprünglichen Charakter noch erkennen.

Seit 1974 ist Prof. Craig Hugh Smyth, ehemals Leiter des Institute of Fine Arts, New York University, Direktor von I Tatti. In den Jahren seitdem ist der internationale Charakter des Centers stärker hervorgetreten und sind seine Beziehungen zu den Vertretern der italienischen Forschung gewachsen. Neben anderen ähnlichen Zentren in aller Welt hat sich die Villa als ein ‚Center for advanced study and research‘ entwickelt, nicht nur für die eigenen Stipendiaten wichtig, sondern den Bedürfnissen eines breiten Kreises von Wissenschaftlern dienend, die sich mit den Forschungsgebieten der italienischen Renaissance beschäftigen. Um die potentiell — besonders durch die hohe italienische Inflationsrate — gefährdete finanzielle Position des Centers zu festigen, wurden in den letzten Jahren zahlreiche effektive Maßnahmen zur Besserung eingeleitet, die unter anderem schon zu einer sehr bedeutenden Vermehrung der Stiftung geführt haben.

Außer dem Direktor und etwa 15 für ein Jahr ernannten ‚Fellows‘, die normalerweise noch am Anfang ihrer Karriere stehen, setzt sich die wissenschaftliche Gemeinschaft von I Tatti jedes Jahr aus mehreren assoziierten Forschungsmitgliedern und anderen ‚visiting scholars‘ zusammen, die für ein Jahr oder kürzer eingeladen werden; manche Jahre gibt es auch einen Professor-in-Residence. Diese kommen nach I Tatti, um unabhängig zu forschen, Untersuchungen in italienischen Bibliotheken, Archiven und Sammlungen weiterzuführen und frei von den Behinderungen durch die üblichen universitären und behördlichen Verpflichtungen schreiben

zu können. Jedem Stipendiaten werden ein einzelner Arbeitsraum, Mittagessen und zeitlich unbegrenzter Zugang zu Bibliothek und Photothek gewährt. Es bietet sich ihm die Gelegenheit eines engen und ständigen Kontaktes mit einer multidisziplinären Gruppe von Renaissanceforschern, und er hat die Möglichkeit, an dem gesamten reichen Programm der wissenschaftlichen Sitzungen teilzunehmen.

Die Stipendiaten werden jährlich vom Direktor und dem I Tatti Advisory Committee (zusammengesetzt aus Renaissanceforschern zu etwa gleichen Teilen von Harvard University und von verschiedenen amerikanischen und europäischen Universitäten) aus etwa fünfzig Bewerbern ausgewählt (s. Ausschreibung, *Kunstchronik*, 36, 1983, Nr. 5, S. 254—255). Stipendiaten kommen daher nicht nur oder vorwiegend von Harvard; in den letzten Jahren waren es wenig mehr als 40 %, die man aus den Stipendienbewerbern von amerikanischen Institutionen ausgewählt hatte. Etwas mehr als ein Viertel der Stipendiaten waren in dieser Zeit Italiener, andere kamen z. B. aus England, Australien, Ungarn und Polen. Obwohl für die jährliche Auswahl keine nationale Quote oder ein bestimmter Verteilungsschlüssel für die verschiedenen Disziplinen festgelegt ist, haben sich während des nun zwanzigjährigen Bestehens des Centers nur ganz wenige Wissenschaftler aus Deutschland als Stipendiaten beworben. Bei der Vergabe von Stipendien bemüht sich die Direktion gegenwärtig, der individuellen Situation des Kandidaten — wie Arbeitsgebiet, Berufssituation, vorgesehene Aufenthaltsdauer — im Rahmen des Möglichen unbürokratisch und flexibel Rechnung zu tragen; so wurden in der letzten Zeit auch Stipendien für ein halbes Jahr und weniger für Museumsangestellte gewährt.

Die I Tatti Bibliothek (etwa 100 000 Bände) hat vier den Hauptgebieten der Renaissance-Studien entsprechende Sammelschwerpunkte: Kunstgeschichte, Literatur, Musik und Geschichte, ohne aber eine komplette Abdeckung dieser Bereiche erzielen zu können: in diesen Gebieten sowie in den reichen Zeitschriften-Beständen liegt ihre eigentliche Stärke. Sie besitzt eine fundamentale Handbibliothek und bietet außerdem auch Gelegenheit, sich in den Nachbarwissenschaften auf dem laufenden zu halten: zudem wird die Arbeit durch die Verfügbarkeit technischer Einrichtungen nach amerikanischem Muster (z. B. Fotokopieren in Selbstbedienung 24 Stunden pro Tag) erleichtert. Die Biblioteca Berenson beherbergt außer dem literarischen Nachlaß ihres Gründers auch sein Fotoarchiv, besonders gut bestückt im Bereich der Florentiner und Sieneser Trecento- und Quattrocentomalerei. Die Sammlung war für *Die italienischen Maler der Renaissance* Berensons grundlegend; die heute über 200 000 Fotos enthalten eine ganze Reihe von Aufnahmen, deren Qualität von heutigen Fotografen nur selten erreicht wird. Nachdem in den letzten Jahren die Raumverhältnisse in der Bibliothek beengt geworden sind, konnten jetzt Mittel aufgetrieben werden, um die benachbarte Casa Colonica zur Aufnahme der Paul E. Geier Library umzugestalten.

Wichtiger Teil der alljährlichen Aktivitäten ist ein volles Programm von Vorträgen (manchmal bis zu 30), die — mehr oder weniger formell — von Stipendiaten, assoziierten Forschungsmitgliedern, „visiting scholars“ und Gästen gehalten werden. So können Stipendiaten (sofern sie es wünschen und meistens ist dies der Fall),

der I Tatti-Gemeinschaft sowie einem breiteren Publikum von Renaissance-Spezialisten ihre Forschungsergebnisse präsentieren. Innerhalb der gerade beendeten, sehr langen Vortragsreihe der Saison sprach Dain Trafton (Rockford College) darüber, wie man einen Dialog von Torquato Tasso zu lesen hat; mittels einer provozierenden Umgruppierung von Zuschreibungen versuchte Charles Hope (Warburg Institute) plausibel zu machen, daß Giorgione nicht der Autor der Castelfranco-Madonna sei; Steve Farmer (LSU, er kann sich bei seinen Untersuchungen eines eigenen Computers bedienen) erzählte spannend von seiner Entschlüsselung der 900 Thesen des Pico della Mirandola (Conclusiones DCCCC); der Vortrag von Giorgio Bonsanti (Florenz, Soprintendenza) lieferte den Grundstock für eine monographische Untersuchung eines der am meisten vernachlässigten Cinquecento-Bildhauers, des Modeneser Terrakottaplastikers Antonio Begarelli, aus dessen Oeuvre viele schöne und imponierende Werke in ihrem neuen, restaurierten Zustand vorgeführt wurden.

Tagungen, Kolloquien und Seminare, meist in der Form von weiterführenden Arbeitsgesprächen und interdisziplinärem Erfahrungsaustausch, werden auch vom Harvard Center gefördert, und das vergangene Jahr brachte ein ungewöhnlich volles Programm solcher Veranstaltungen: im September wurden die Teilnehmer am Kongreß zum 400jährigen Bestehen der Uffizien (s. *Kunstchronik*, 35, 1982, Nr. 12, S. 457—460) zu einem Empfang in die Villa eingeladen; im September fand auch ein viertägiger interdisziplinärer und internationaler Convegno „Florenz und Mailand: Vergleiche und Verbindungen im 15. und 16. Jahrhundert“ statt, mit etwa 35 Teilnehmern, ähnlich den früher veranstalteten Florenz-Venedig-Tagungen; Anfang Januar gab es ein zweitägiges Seminar über Pirro Ligorio — ein Thema, das sich als überraschend vielseitig erwies und die Arnostadt mit „Romani“ und „Romanisti“ überschwemmte. Mitte Juni, nach einem gemeinsamen Mittagessen, begrüßte das Center zwei Sektionen (Visuelle Künste, Musik/Bibel) der „Fourth Biennial Conference“ der „International Society of the History of Rhetoric“; es war eine etwas labyrinthische, fünf Tage dauernde Veranstaltung mit noch anderen Tagungsstätten in der Villa Spelman (John Hopkins University Center) und im Palazzo Strozzi (Istituto nazionale di studi sul Rinascimento).

Ende Mai fand ein zweitägiges, von Eve Borsook organisiertes Seminar über die Techniken der italienischen Wandmalerei des 14.—16. Jahrhunderts statt, das so weit auseinanderstehende Künstler wie Simone Martini und Michelangelo behandelte. Das Thema selbst spiegelt das seit langem bei I Tatti bestehende Interesse und Engagement für Restaurierungs-Fragen, das mindestens auf die Zeit nach der Überschwemmung zurückgeht, und obwohl nicht primär mit Restaurierung beschäftigt, war die Konferenz nicht zuletzt durch die unlängst durchgeführten Restaurierungen in Florenz, Rom, Parma und Mailand angeregt worden. Beabsichtigt war vor allem, den Gedanken- und Erfahrungsaustausch auf das technische Verfahren und die verschiedenen Phasen bei der Herstellung eines Kunstwerkes zu konzentrieren, um ein tieferes Verständnis für den kreativen Prozeß zu gewinnen. Was nur selten passiert, es wurden hier Kunsthistoriker, z. T. aus Forschung und Lehre (z. B. Win-

ner, Hirst, Rosenauer), z. T. aus der Denkmalpflege (Giorgio Bonsanti, Fabrizio Mancinelli u. a., die als Leiter der Restaurierungsarbeit teilnahmen) mit Restauratoren (z. B. Leonetto Tintori, Dino Dini, Aldo Angelini, Gianluigi Colalucci) zusammengebracht. Das Material war eigentlich noch reicher, als man es dem Programm zufolge erwarten konnte, dank der ungewöhnlich umfassenden und gut vorbereiteten Beiträge der Gesprächsteilnehmer sowie der vielen Bemerkungen und Fragen aus dem Publikum (alle Vorträge und Diskussionen wurden auf italienisch gehalten).

Es war eine echte „Encounter Situation“. Die Restauratoren (besonders lebendig, engagiert und artikuliert) wurden einander gegenübergestellt, um über ihre eigene Arbeit zu sprechen, und wurden den Kunsthistorikern gleichgestellt. Die sehr lebhaften Diskussionen, manchmal von einer Art babylonischer Sprachverwirrung gekennzeichnet, wurden hauptsächlich von den Erstgenannten bestritten. Die jüngst restaurierten San Marco-Fresken von Fra Angelico wurden von Dino Dini und Giorgio Bonsanti besprochen, dabei neue Ergebnisse im Bereich der Maltechnik und in den Zuschreibungsfragen vorgelegt (s. *Arte cristiana*, 71, Nr. 694, 1983, S. 25—34). Aldo Angelini erörterte die durch den technischen Befund nahegelegte Vermutung, daß Raffael bei der Ausführung seines Galathea-Freskos in der Farnesina einen Teil der dortigen Polyphemdarstellung von Sebastiano del Piombo (vielleicht ebenfalls schon mit einer Galathea?) zerstört hat. Unter anderen Vorträgen ist der von Fabrizio Mancinelli zu nennen, welcher über die Restaurierung von Raffaels Krönung Karls des Großen im Vatikan berichtete, bei der sich Anhaltspunkte für die Mitarbeit einer ungewöhnlich großen Werkstatt ergeben haben (s. *Kunstchronik*, 36, 1983, Nr. 6, S. 259—260). Ferner der Beitrag von Gianluigi Colalucci, Konservator an den Vatikanischen Museen, der über die Freskotechnik Michelangelos in den Lünetten der Sixtinischen Kapelle sprach, wobei er auch die Veränderungen in der Arbeitsmethode und die dabei erzielten unterschiedlichen Resultate betonte (s. ebd., Nr. 3, S. 121—125). Die Tagung hatte nicht nur den kumulativen Effekt, daß für eine ganze Reihe sonst gut bekannter Wandmalereien neue Aspekte und Vorstellungen gewonnen werden konnten, viele der Beiträge vermittelten auch ein realistischeres Bild von den so komplexen Voraussetzungen für die Entstehung von Wandmalereien, das mit den oft etwas starren stilistischen Konzeptionen der Kunsthistoriker bisweilen kollidiert. Solche Erfahrungen verdienten wohl eine eingehende Vertiefung.

Der magische Klang des Namens Berenson, die Berühmtheit der Villa zu seinen Lebzeiten und auch das Renommee der Universität selbst — all das hat dazu beigetragen, daß das Harvard Center von Anfang an höchste Beachtung gefunden hat. Es wurde mit der Zeit eine Art kulturelles Symbol, das das ganze Jahr hindurch Besucher zu den langen, weißen, von Büchern gesäumten Korridoren, zu den teils düsteren, teils hellen, reich mit Blumen geschmückten Räumen und den auf Brokat kredenzteten Tafelbildern, zu den Zypressen-Alleen und Olivenhainen heranlockt. Die Großen und die Kleinen pilgern noch nach Settignano; Universitätsbeamte, Botschafter, Schriftsteller, Museumsdirektoren und Kustoden, Stiftungsleiter, be-

rühmte Wissenschaftler, Professoren und Studenten, ehemalige Stipendiaten und Freunde — alle statten der Villa ihren Besuch ab und erscheinen des öfteren zur Mittagstafel. Dadurch bietet sich hier auch die Gelegenheit, viele der ständig aus- und eingehenden Renaissanceforscher kennenzulernen. Das I Tatti-Personal mit seiner seltenen Loyalität gegenüber der Institution und ihren Zwecken bildet vielleicht das stetigste Element des *carrefour*. Jeweils im Juli treffen die ersten Stipendiaten ein und inzwischen, nachdem das Center bereits 22 Jahre existiert, strömen auch aus aller Welt ehemalige „Fellows“ und andere Wissenschaftler und Freunde herbei, die an früheren Veranstaltungen von I Tatti teilgenommen haben und regelmäßig zu längeren Aufenthalten nach Florenz zurückkehren: sie gehören alle zu der großen, bleibenden und noch immer wachsenden I Tatti-Gemeinde. Das Center ist längst mehr als eine Einrichtung für Stipendiaten, und die kumulativen Wirkungen so vieler Wissenschaftler, Vorträge, Konferenzen, Gespräche und ständig erneuerter menschlicher Kontakte werden — klar erkennbar oder im Verborgenen — sich mit den Jahren zu dem reichen und tiefgegründeten Mosaik der Tradition dieser Institution zusammenfügen.

Was das Center wissenschaftlich leistet, ersieht man aus den Publikationen seiner Mitglieder; doch muß gesagt werden, daß dabei die Zahl der von I Tatti geförderten Veröffentlichungen nicht repräsentativ ist — eine Situation, die sich offenbar demnächst ändern soll. Es liegt auf der Hand, daß sich die allgemeine Bedeutung des Centers für die humanistischen Fächer nicht in der Arbeit seiner Stipendiaten erschöpft. Wenn es auch im Rahmen dieses kurzen Berichts nicht möglich ist, dies klarer zu umreißen, so soll hier doch wenigstens auf einige Aspekte der Wirkung des Centers auf die Entwicklung der anglo-amerikanischen Kunstgeschichtsforschung in Florenz hingewiesen werden. Von ihrem Kontakt mit jenen Renaissance-Historikern, die in langwieriger Arbeit die Bestände des Florentiner Staatsarchivs durchforschen und auswerten, haben die mit dem Center verbundenen und die übrigen anglo-amerikanischen Kunsthistoriker wahrscheinlich am meisten gelernt, am wenigsten jedoch von den Italianisten und Literaturwissenschaftlern, von denen sie erwartungsgemäß eigentlich mehr profitieren müßten, deren Studien aber zu wenig positivistisch, zu analytisch, zu sehr von Kunsttheorie und -kritik durchtränkt sind. Tatsächlich scheinen sich in manchen Fällen die Grenzen zwischen Kunstgeschichte und anderen historischen Disziplinen völlig aufgelöst zu haben. Das fast ausschließliche Interesse an Fakten und die besessene Beschäftigung mit dem Kontext von Kunst — wie etwa gerade mit den Problemen der „Patronage“ und des Geschmackswandels — haben in der jüngeren Kunstwissenschaft neue Trends entstehen lassen, die vom Studium der Kunstwerke weg zu einer gemeinschaftlich interdisziplinären Erforschung der Geschichte führen. An solchen Entwicklungen, die nicht frei von problematischen Implikationen sind, trägt allerdings die ehemalige Heimstätte kennerschaftlichen Umgangs mit Kunstwerken, von der hier zu berichten war, nicht allein die Schuld.

Charles Davis